Kloster

Autor(en): **Job, Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1921)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573546

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Doch nein, leise geht nur ein gelinder Schmerz mit mir und führt mich, dem schon die Haare zu ergrauen beginnen, an Felder, die in der Reife stehn. Ich pflücke ein paar der goldenen Aehren und werde sie den Rosen auf Deinem Grab zu Füßen legen. Und vielleicht waren wir uns nie näher als eben heute ...

Liebe Mutter ...

Kloster.

Zwei Prosastücke von Jakob Job, Zürich.

I.

Ein Blütenwunder. Ein Traum. Zypressendunkler Wald, ernst und schweigend. Aufragend zum Himmel. Dazwischen ein Meer von Blumen, leuchtend, strahlend, festgeklammert an der Erde.

Kleine Höfe, voll von Farben und voll von Sonne. Rebengänge, blätterbedacht. Flammende Rosenbüsche über den Mauern.

Durch die kahlen Klostergänge und durch die duftenden Blütengärten wandeln die Mönche. Ihr Gehen ist wie Gesang. Ihre braunen Kutten streifen die Knospen. Schlanke Hände greifen nach den Blumenbüschen. Helle Augen leuchten.

Sie sind wie der junge Tag. Ihre Seele ist rein und klar. Ganz Gott hingegeben. Und doch nicht erdenfern.

Eine beglückende Frömmigkeit ist in ihnen. Der Geist ihres großen Herrn und Meisters, Franz von Assisi, spricht aus ihnen. Sein mildes Lächeln liegt auf ihren Münden. Seine Liebe auf ihren Stirnen.

Auf hoher Felsenkuppe steht ihr Haus. Keine Mauern schließen es von der Umwelt ab. Nur Bäume und Blütengärten.

Der Blick fliegt hinaus ins weite, frühlingswarme Land. Hin über die große Stadt. Bis in die fernste Ferne, wo hell die Schneegebirge aufsteigen.

Mit einem jungen Bruder wandern wir durch die Gänge. Durch die Fenster bricht der tiefblaue Himmel.

An vielen Zellentüren kommen wir vorbei. Liebevoll hängt des Fraters Blick an der einen.

„È la sua?“ fragen wir.

Er nickt. Sein Gesicht strahlt.

Wir möchten die Zelle sehen und bitten ihn darum. Ein wenig zag zieht er einen Schlüssel aus des Kleides tiefen Falten und öffnet.

Wir treten ein. Ein kleiner Raum. Bett, Tisch, Stuhl, ein Brett voll Bücher. Am Fenster blühende Blumenstöcke.

Hell bricht die Sonne herein. Alles schwimmt im Lichte.

Ueber den zypressenbewachsenen Hang geht der Blick hinweg zur weißen Stadt im Tale und hinüber zu den grünen Hügeln.

Der Bruder steht und lächelt. Wie helle Morgensonne liegt es auf seinem milden Gesichte. Sein Blick umfängt die lieben Wände. Seine samtnen Augen gleiten darüber wie linde Hände.

„Es muß schön sein, hier zu wohnen. Wo man Himmel und Erde so nahe hat. Ihr liebt gewiß Euer Kloster sehr? Und Eure Zelle?“

Des Bruders Augen strahlen wie das ewige Licht. Und von seinen Lippen tönt es wie Lobgesang: „O, es ist wunderschön hier oben. Aber wo sollte es nicht schön sein, wenn man die Gnade hat, Gott dienen zu dürfen.“

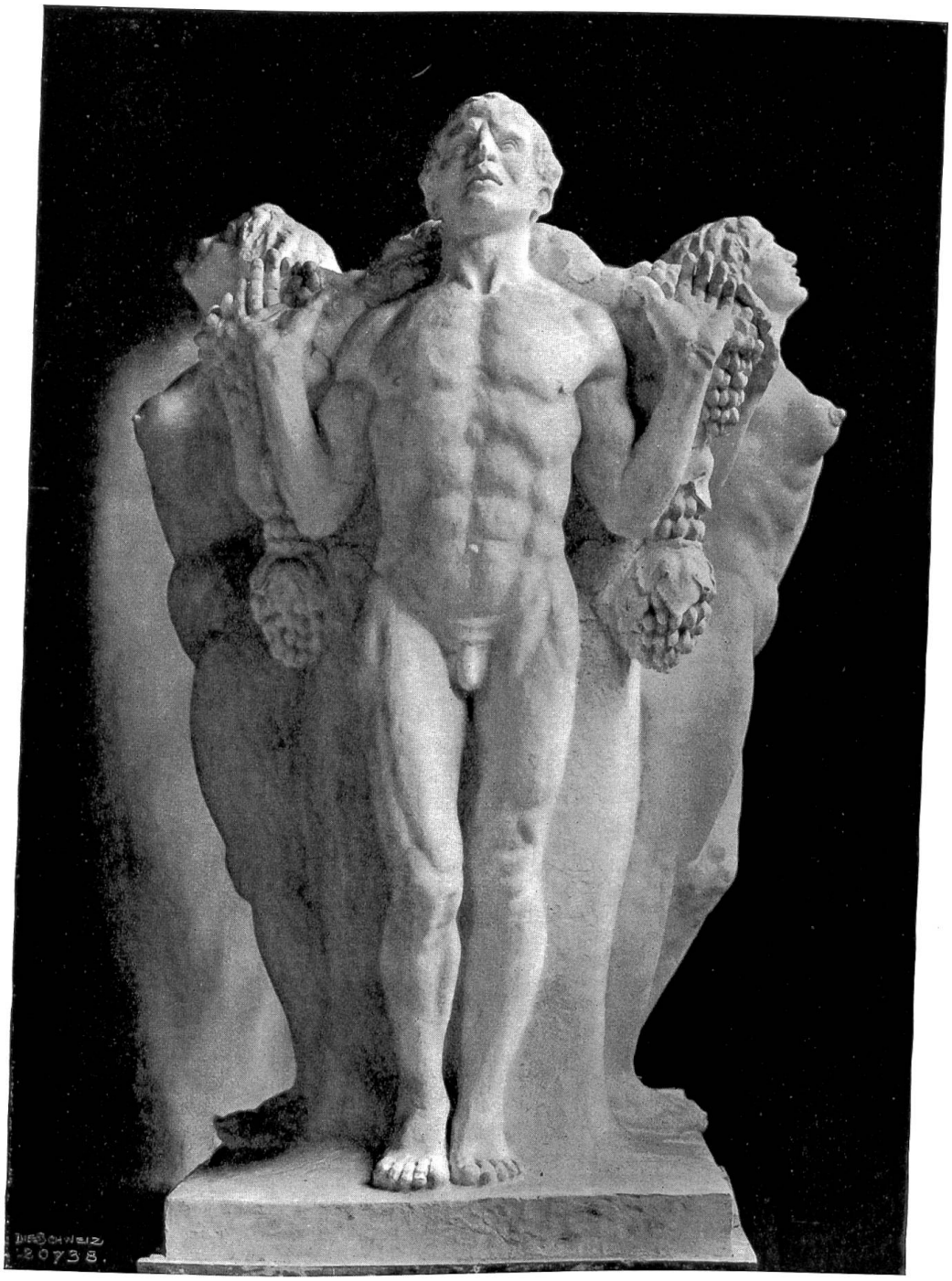
Ein heller Strahl fällt aus seinen warmen Augen durchs Fenster zum hohen Himmel.

Wie kindlich rein und fromm das tönt! Nicht rühmend. Sondern in beglückender Demut. Mit der rührenden Selbstverständlichkeit dessen, der die Gewißheit hat.

Ist es nicht wirklich eine Gnade, so sicher und fest zu sein?

Wir wandern weiter. Enge Treppen hinunter, durch schmale Gänge in die Gärten.

Da tönt lautes Kinderrufen. Die Novizen. Dunkle, weite Kleider flattern zwischen den Rosenbüschen. Helles Lachen. Frohes Winken. Aus den ernsten Gewändern blicken helle Bubenaugen.



James Vibert, Genf-La Chapelle. „Zukunft".
(Für das Museum in Genf bestimmte Gruppe.)
Phot. F. Boissonnas, Genf.

Flatternde Haare fallen dem jüngsten noch in die frohe Stirn. Den andern ist schon die Tonsur aufs junge Haupt geschoren.

Unter den Zypressen steht ein Knäuel. Eng ineinander. Die Köpfe zusammengereckt. In der Mitte leuchtet ein buntes Kleid. Ein blutjunger Offizier. Er erzählt. Zeigt Bilder. Und die jungen Mönchlein hören mit klopfenden Herzen und heißen Wangen von der Welt, der großen Welt.

Da tönt eine Glocke. Der Buben Augen werden ernst und weit. Ihre Glieder straffen sich. Demütig legen sich die Hände im weiten Aermeltuch übereinander. Still und in gemessenem Gang schreiten sie den Hügel hinan, dem Kloster zu.

II.

Die Kinder singen. Ihre Stimmen klingen herb und sind doch von unendlicher Süße. Sie winken. Rufen. Sie umkreisen mich. Sie sind die Sterne am Nachthimmel. Sie klingen wie Glocken hoher Dome. Sie leuchten, weiße Blütengärten.

Die Kinder singen. Singen nicht Töne. Wissen nichts von Harmonien. Aber ihre ganze Seele ist Gesang. Und ihr Herz schwingt und singt mit.

Hört ihr die Stimmen, die euch rufen? Hell rufen durch die dunkle Nacht!

Ich lausche. Meine Seele tut sich auf. Ist wie ein dürstender Mund. Jahre steigen auf. Längst vergangene. Vergessene. Stehen groß und heilig vor mir.

Die Stimmen rufen. Hell. Voll Unberührtheit. Voll keuscher Schönheit.

Wehmut würgt mir am Herzen. Erinnerung steigt aus dunkeln Pforten ans Licht.

Ging mir nicht etwas unsäglich Großes und Schönes verloren? Klingt nicht ein Wunderland ganz fern? Unnennbar. Unerreichbar.

Alle Sehnsüchte verlorner Jugend brennen heiß in meinen Augen. Sehnsüchte nach jenen Zeiten voll herber Süße und Reine. Wo jeder Tag ein Wunder war.

Und plötzlich lerne ich das Wort wieder verstehen, das oft verkannte: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...

Still! Sie singen...

De profundis libera nos Domine!

Kunstleben im Aargau. **Max Burgmeier: Porträt.**

Konzert-Manie.

Von Gian Bundi, Bern.

Man erlebt es gar oft, daß Leute, die sich zu den „Gebildeten" zählen, darüber in Aufregung geraten, wenn einmal irgendein berühmter Klaviertiger vor leerem Saal gespielt hat. In der Regel wird dann weidlich gelästert über die barbarischen Einwohner der Stadt, die keinen Sinn für wahre Kunst hätten, und wie die schönen Redensarten alle lauten. Und da solche Klagen gerade zu Beginn letzten Winters häufig zu hören waren, mag es erlaubt sein, an dieser Stelle auf gewisse Erscheinungen im Konzertleben unserer Zeit einzugehen —